

2

Zum 300jährigen Gedächtnis

der

Stiftung

der

Hohen Schule Johannea

zu Herborn.



Ein kurzer Ueberblick der Geschichte der Anstalt

von

B. Maurer,

Deten und Professor zu Herborn.

Herborn.

Buchhandlung des Nassauischen Colportagevereins.

1884.

Am 10. Juli 1584 traf den großen Dranier Wilhelm den Schweiger zu Delft der tödtliche Schuß von Mörderhand, und endete dadurch ein hoch bedeutungsvolles Leben. Es waren die nämlichen Tage, in denen ein Bruder des Schweigers, Johann der Aeltere zu Dillenburg, ein für die Geschichte seiner Lande nicht nur, sondern für weitere Kreise und für die reformierte Kirche überhaupt bedeutungsvolles Unternehmen ins Leben treten ließ, die Hohe Schule zu Herborn, die von ihm den Namen „Johannea“ trug.

Der Vater beider Brüder, Wilhelm der Reiche, der 1559 auf dem Schlosse zu Dillenburg starb, ein gerechter und edler Fürst, hatte vom Jahre 1530 an die Reformation Luthers in seinem Gebiete eingeführt. Er hatte fünf Söhne. Drei derselben, Ludwig, Adolf und Heinrich, ließen auf den niederländischen Schlachtfeldern gegen die Spanier ihr Leben. Und da Wilhelm auf alle diesseits des Rheins gelegenen väterlichen Besitzungen Verzicht geleistet hatte, so folgte Johann VI. oder der Aeltere seinem Vater in der Regierung über die ererbten nassauischen Lande im Jahre 1559. Er regierte bis zum Jahre 1606. Ein reich begabter Jüngling hatte er zu Straßburg und zu Wittenberg studiert. Dort gewann Sturm einen bedeutenden Einfluß auf ihn, hier aber Melanchthon. In den theologischen Vorlesungen des Lehrers Deutschlands gewann sein inneres Leben mächtige Anregung. Hier legte er den Grund zu seinem theologischen Wissen. Zur Regierung gelangt, suchte er auf allen Gebieten Verbesserungen einzuführen. Im Jahre 1566 errichtete er drei Landeskollegien, den Kirchenrat, die Finanzkammer und das Hofgericht. Eine Menge weiser Verordnungen, welche die Grundlage zu dem späteren vielfach trefflichen Nassau-Otttonischen Partikulargesetz bildeten, gingen von ihm aus. Er hob die Leibeigenschaft des Bauernstandes auf, konsolidierte die Staatsgüter, übergab herrschaftliche Ländereien an die Gemeinden gegen Entrichtung der landesherrlichen Steuern, beförderte besonders den Bergbau, der

ja bis heute im Dillkreis und Siegerland eine so wichtige Rolle spielt und legte Hüttenwerke an. Am meisten hervortretend aber ist seine Thätigkeit auf dem kirchlichen — und dem Schulgebiet.

Zuerst der Wittenberger Reformation zugethan, wurde er durch seine Verbindung mit den Niederlanden und mit der Pfalz mit dem reformierten Bekenntnis bekannt und gewann zu demselben eine Neigung. Diese wurde wesentlich gefördert durch den gelehrten Pfarrer Magister Gerhard Coban Geldenhauer, genannt Reviomagus, der 1568 aus Hessen nach Herborn berufen ward und der reformierten Lehre in diesen Landesteilen Eingang verschaffte. Als man in Sachsen sodann die Kryptokalvinisten verfolgte und vertrieb, fanden deren eine ganze Anzahl in den Ländern Johans willige Aufnahme, so die Theologen Pezelius, Willebram und Crellius. Entscheidend für die völlige Hinwendung Johans zum reformierten Bekenntnis war aber sein Verkehr mit dem Grafen Ludwig von Sayn-Wittgenstein, der Großhofmeister bei Friedrich III. von der Pfalz gewesen war und nach dem Tode desselben von Heidelberg in seine Residenz Berleburg zurückkehrte, ein begeisterter Anhänger des Calvinismus. Er hatte den Caspar Olevian mit dorthin gebracht. Es ist ja bekannt, daß nach dem Tode des Kurfürsten Friedrich dessen Sohn Kurfürst Ludwig in der Pfalz, der dem lutherischen Lehrbegriff fest anhing, alsbald die reformierte Konfession zurück drängte und viele reformierte Prediger ihrer Dienste entließ. Fünfzehn derselben fanden in nassauischen Diensten alsbald wieder ein Unterkommen. Damals mußte auch Caspar Olevian von Heidelberg weichen, zumal grade ihm der Kurfürst persönlich abgeneigt war.

Olevian war ein bedeutender Mann, ein einflußreicher Prediger. Er war, aus Trier stammend, in Genf durch Calvin zur Erkenntnis der Wahrheit geführt worden, nahm, 23 Jahre alt, in seiner Vaterstadt ein Schulamt an, predigte dort entschieden das Evangelium, so daß fast die ganze Gemeinde ihm zufließ, mußte dann aber weichen — die evangelische Bewegung wurde gewaltsam unterdrückt —, entkam kaum der Todesstrafe und ging nach Heidelberg. Hier wurde er als Professor der Theologie und Hofprediger die rechte Hand des Kurfürsten Friedrich, organisierte die pfälzische reformierte Kirche und verfaßte mit Zacharias Ursinus den Heidelberger Katechismus, der ihm beson-

ders die Anordnung des Stoffes verdankt. — Durch Kurfürst Ludwig anfangs mit Stadtarrest belegt, wurde er bald darauf ausgewiesen und ging nach Berleburg. Hier lernte Graf Johann ihn kennen und Olevian erlangte auf den Grafen den größten Einfluß.

Entschieden wurde nun vorgegangen mit allgemeiner Einführung des reformierten Glaubens in den Dillenburgischen Landen. Die Prediger wurden zu Konventen zusammen gerufen und die Angelegenheiten mit ihnen besprochen. Sie wurden beauftragt, das Volk zu belehren über das Brotbrechen beim Abendmahl, über die Einteilung der zehn Gebote u. dergl. 1578 wurde sodann eine Generalsynode nach Dillenburg zusammen berufen, die der allgemeinen Einführung des reformierten Bekenntnisses zustimmte und ein von Pezelius aufgestelltes Glaubensbekenntnis annahm. Der Heidelberger Katechismus wurde angenommen, Presbyterien und die Widdelburger Kirchen-Ordnung eingeführt.

Auf einer 1586 zu Herborn abgehaltenen Synode schloß sich dann die Nassauische reformierte Kirche mit der in den Grafschaften Wittgenstein, Solms und Wied zusammen.

Schon Wilhelm der Reiche hatte viel für die Schulen gethan. Bei Einführung der Reformation legte er in den Städten seines Landes lateinische Schulen an. Johann sorgte weiter für die Errichtung von Kirchspielschulen in jedem Pfarrdorfe, denen er Kandidaten des Predigtamtes, hier und da auch Pastoren, vorsetzte. Auch Mädchenschulen errichtete er. Für die höhere Bildung wurde gesorgt durch Pädagogien in Siegen und in Herborn, welche, über den lateinischen Schulen stehend, die akademische Vorbildung bezweckten. Der Höhepunkt aber der pädagogischen und kirchlichen Bestrebungen des Grafen wird bezeichnet durch die Gründung der „Hohen Schule“ zu Herborn im Jahre 1584. *)

Daß Olevian bei dem Plane und seiner Ausführung wesentlich beteiligt ist, unterliegt keinem Zweifel. Wegen des Ortes, an dem die Akademie gegründet werden sollte, schwankte man zwischen Siegen, Dillenburg und Herborn. Siegen wurde verworfen, weil es 1. daselbst zu teuer wäre, 2. weil es zu nahe

*) Vergl.: Steubing, Geschichte der Hohen Schule zu Herborn. Hadamar, 1823.

am Kölnischen läge, 3. weil die Bürger keine gute Wache hielten, 4. auch die Luft rauher und ungesund und das Wasser nicht so gut, als in Herborn wäre und 5. weil Rat und Bürgerschaft sich gemeinlich der Obrigkeit widersetzten und die Leute dort meist hart wären. — Dillenburg wurde verworfen, weil es ein offener unverschlossener Flecken wäre, ohne Ruf und Ansehen, der Hofhaltung zu nahe, weil es keinen Wochenmarkt hätte und die Einwohner fast bäuerisch seien, auch der wohlgebauten Häuser zu wenige. Für Herborn sprachen viele Gründe. Es wäre 1. für die Landesfinder besser gelegen, 2. wegen der Wohlfeile, 3. weil man zu Herborn mehr Gehorsams habe und mit den Bürgern daselbst besser fortkommen könne, 4. wegen der gesünderen Luft und besseren Wassers, 5. weil man das Schloß zur Kommunität und zu Auditorien gebrauchen könne. Der wichtigste Grund, warum man Herborn wählte, war wahrscheinlich der, daß im Jahr 1583 die erste Pfarrei zu Herborn durch den Abgang des Dr. Pezel nach Bremen vakant wurde. Zu dieser berief der Graf nun den Olevian, der zu Anfang des Jahres 1584 herüber kam und zu Herborn zwei Probepredigten hielt mit allgemeinem Beifall. Als bald erfolgte der Ueberzug. In dem Staatswagen des Grafen Ludwig reiste Olevian von Berleburg nach Herborn.

Nun wurde das Ziel bald erreicht. Der Graf hielt zu Dillenburg und zu Herborn mehrere Beratungen ab über die anzulegende Schule. Wir lernen aus einer dieser Konferenzen die Ursachen kennen, welche den Grafen zur Stiftung bestimmt haben. Es sind diese: 1. Weil man gesehen, daß das Religionswerk nirgendwo dermaßen in Schulen getrieben würde, wie es wohl zu wünschen und nicht allein höchlich vonnöten, sondern auch leichtlich und wohl zu thun wäre. 2. Weil man gespüret, daß die reformierte Religion im Reich sehr wenig bekant und beides, in Kirchen und Schulen, sehr gehasset und verfolgt würde. 3. Dieweil man erfahren, daß nicht allein reine Kirchen- und Schullehrer sehr übel zu bekommen, sondern es auch mit den reformirten oder sich anbietenden ganz gefährlich wäre. 4. Weil die Stipendiaten, welche man hinausshicke, nicht allein merklich viel kosteten, sondern auch draußen in den guten Landen bald verwöhnet würden, dieser Landesart und Gewohnheit bald vergrößten und man außer Landes solche Aufsicht auf sie nicht haben, noch sie dermaßen wie im Lande kennen lernen, auch der gemeine

Mann und die Jugend in diesen Landen solche Exempel und Anreizung zu studieren nicht haben könnte, als wenn sie binnen Landes studierten, unterwiesen und angeführt würden.

Man sieht hieraus, daß von vornherein die theologische Fakultät dem Grafen bei weitem das Wichtigste war, ja daß er die Akademie eigentlich nur stiftete „zur Erhaltung unseres reformierten Glaubens.“ Schreibt er doch selbst am 5. März 1593 an den akademischen Senat: „— in Betrachtung wir die Schule zu Herborn um Fortpflanzung der reinen Lehr und unserer christlichen Religion eingerichtet haben.

Der Stiftungsbrief, der übrigens mit höchster Wahrscheinlichkeit aus der Zeit stammt, in welcher die Hohe Schule nach Siegen verlegt war, lautet in seinem Eingang folgendermaßen:

„Wir Johann u. s. w. thun kund und bekennen hiermit als bei uns reiflich erwogen, welcher Gestalt das Amt einer jeden geistlichen Obrigkeit fürnehmlich in Fortpflanzung und Vermehrung des Reiches Gottes, seiner christlichen Kirche und Schutz des gemeinen Nutzens, daher denn auch die Obrigkeiten *nutritii ecclesiae*, Pfleger und Säugammen der christlichen Kirchen, Pastores und Hirten der Heerde Gottes und Vaterlandes in göttlicher Schrift, wie auch bei den Ältern und Weltweisen *patres patriae* (Väter des Vaterlandes) genannt worden. Dagegen aber, wie im Werk befunden, wie gefährlich und beschwerlich es in diesen Zeiten mit den mehrtheils aufgerichteten Kirchen, auch gemeinem Vaterlande stehe, und daß die Kirche Gottes von allen Orten außer und innerhalb unseres gemeinen Vaterlandes deutscher Nation Bedrängungen und Verfolgungen unterworfen. Dieweil dagegen die Schulen als rechte *seminaria ecclesiae et bene constitutae constituendaeque republicae* (als rechte Seminare der Kirche und des gut eingerichteten und einzurichtenden Staates) sein, darin die heranwachsende Jugend als junge Pflänzlein erzogen werden, daß der Feind alles Gute in kurzem, wie dann der gottlose Julianus Apostata aus Trieb seines Lehrmeisters ehemals sich unterstanden, die Kirche Gottes merklich dämpfen und unterdrücken, und auch wir nicht unzeitig vermerket, welcher Gestalt jetziger Zeit die Schulen, so der reformierten Religion zugehan sind, nicht allein wenig sein, derselben auch einesteils sehr schwerlich; dagegen aber die päpstlichen Jesuiten-Schulen sich heftig stärken und zunehmen, sondern auch insgemein bei allen christlichen Schulen durch Vorschub des Satans viel ungäh-

liger Mißbräuche, Mängel und Unwissenheit zu spüren, daß dergestalt die vornehmsten fines in Wind geschlagen und außer acht gelassen werden: — als haben demnach anno 1584 Gott dem Allmächtigen zu Ehren, der Kirche Gottes und gemeinem Vaterland, auch unserm Land und Leuten, Kirchen und Schulen, zu Beförderung, Nutzen und Besten in unsrer Stadt Herborn eine freie offene Schule, beneben einer Communität und Druckerei aufzurichten und anzustellen wir uns unterfangen. Und weil wir denn Gottlob im Werk auch befunden, welcher Gestalt der allmächtige Gott dies geringe Werk sehr reichlich gesegnet, als daß die geringe Zeit her dies geringe Werk sehr großen Vorteil und Nutzen zur Erbauung sowohl der Kirchen Gottes hin und wieder, als auch zur Förderung der politischen Regierung geschaffet, also daß wir uns billig dessen mit vielen Christen haben zu erfreuen und Gott darum zu danken. Damit denn dies christliche und wohl angefangene Werk auch nach unserem tödtlichen Abgang bei unseren Nachkommen einen gewissen Fuß, Grund, Foundation und Beständigkeit haben, und also bei der Posterität zu ewigen Tagen perpetuirt und erhalten werden möge, so haben wir für uns, unsere Erben und Nachkommen verordnet, verordnen auch nochmals hiermit in allerbesten Form, Maß und Gestalt, wie solches am allerkräftigsten und beständigsten im Recht und von Gewohnheit wegen geschehen soll, kann und mag, allermassen wir hernach von Punkte zu Punkten schriftlich begriffen.“

Es folgen dann die Bestimmungen über die Organisation der Schule. Dieselbe zerfällt in die hohe und die niedere Schule. Letztere heißt auch: die Klassen. Die hohe Schule soll 6 ordentliche Professoren haben, nämlich 2 Theologen (der 3. sollte der Pfarrer zu Siegen sein), 2 Juristen und 2 Philosophen, wozu der Pädagogearch als dritter kommen sollte. Aus diesen 6 Professoren sollte alle Jahre einer durch Wahl des Schulrates mit Bestätigung des Landesherrn zum Rektor ernannt werden. Die niedere Schule soll von 4 Präzeptoren gehalten werden, ein Mitglied der philosophischen Fakultät soll über das Pädagogium, die Präzeptoren und Schüler die Aufsicht haben. Es folgen dann Bestimmungen über die Oekonomie, den Schulfond, die akademische Buchdruckerei, die akademischen Gebäude, die Bibliothek, den Rentmeister, die Immunitäten, die Gerichtsbarkeit über Professoren und Studenten, die dem Senat zugeteilt wird und über die Disziplin. Als Einkünfte werden der Schule hinge-

wiesen „alle Renten, Nutzungen, Früchte und Gefälle, so in unserm Kloster Dirstein bei Diez und den halben Teil des Klosters zum Thron bei Wehrheim gelegen, jährlich fällig sein; item was aus den jezo erledigten, wie auch künftig ferner vacirenden Kanonikaten des Stiftes Diez, nach Bestellung der Pfarrer daselbst, jährlich erschienen sein wird; item was durch unsere ganze Landschaften aus den Kirchenfabriken zum Stipendiatengeld verordnet ist, also und dergestalt, daß hiervon die 6 ordinarii professores publici, ein paedagogearcha und vier praeceptores classici sollen unterhalten werden, und was alsdann nach Bezahlung der obberührten professorum, paedagogearchae und praeceptorum an gemeldeten Gefällen überbleiben wird, alles dasjenige soll zur Unterhaltung der Oekonomie, beneben 150 Wagen Brennholz, aus der Kellerei Siegen oder aus Mangel des Holzes alsdann anstatt desselben 150 Gulden gereicht und angewendet werden.“

In der Mitte des Jahres 1584 wurde die Hohe Schule eröffnet. Das Schloß, (in welchem sich heute das theologische Seminar befindet) war dazu hergestellt worden und es befanden sich sowohl die Auditorien, als die Klassen darin. Im Jahre 1588 ward Alles in den „Neuen Schulhof“ verlegt, das Rathhaus, das man erweiterte. An Studenten und Schülern fehlte es nicht. In den Jahren 1584 bis 1589 wurden 169 Studenten immatrikuliert und in der ganzen Zeit des Bestehens der Hohen Schule bis 1816 haben 5720 Jünglinge an derselben studiert. Gleich von Anfang betrieben die Wittgenstein'schen und Braunsfels'schen Grafen ihre Studien in Herborn und verschafften der neuen Anstalt Ruf und Ansehen in weiten Kreisen. In dem jetzigen zweiten Pfarrhause sollen damals neun junge Grafen zusammen gewohnt haben.

Die ersten Lehrer waren folgende: 1. Dr. Dlevian, 2. Dr. Publian, 3. Dr. Joh. Pincier, 4. Hermann Gernberger, 5. Mag. Conrad Ursinus, 6. M. Raun, 7. M. Jakob Dickhaut, 8. M. Heinrich Heidsfeld, 9. M. Nobis, 10. Ehren Pilger. Noch in dem Stiftungsjahre kamen hinzu: 11. Joh. Piskator, ein Mann von umfassender wissenschaftlicher Bedeutung, zuerst in Strassburg gebildet, dann in Heidelberg, Siegen, Neustadt an der Hardt, von wo er nach Herborn berufen ward, besonders durch seine exegetischen Schriften und seine deutsche Bibelübersetzung berühmt, 12. Jak. Alsted, einer der fruchtbarsten theologischen Schriftsteller auf allen Gebieten, der als Abgeordneter zur Dordrechter Synode

gesandt ward 1618, ein Verteidiger des feineren Chiliasmus. 13. Henrich Kolbins. Welche von diesen Genannten die Präzeptoren waren, die an der niederen Schule unterrichteten, ist nicht mehr genau festzustellen. Ebenfowenig steht der Eröffnungstag der Schule fest. Die Befoldungen der zehn zuerst Genannten beginnen am 1. Juli. Wahrscheinlich begannen mit diesem Termin auch die Vorlesungen. Jedenfalls waren zu Ende Juli 1584 alle Geschäfte in vollem Gang.

Daß übrigens von vornherein die Schule pekuniär nicht günstig stand, geht unter Anderem daraus hervor, daß schon 1585 Gerberger sich sehr über Mangel und Not beklagt. Er sagt, er hätte erst ein Quartal Befoldung bekommen, hätte sich jetzt, um nicht Brotmangel zu leiden, vier Mestren Korn geborgt und hätte den ganzen Winter hindurch Wasser getrunken; der Professortitel, welchen er hätte, gelte bei ihm wenig.

In Bezug auf die Aufgaben und Pflichten der Professoren enthalten die Gesetze der Schule interessante Mitteilungen. Jeder Professor soll seine Vorlesung mit einem Gebet beginnen. In den Vorlesungen sollen sie auf das Beste der Studenten sehen und aller Subtilitäten sich enthalten und der Reinigkeit der Sprache sich beleißigen. Ueber die Vorlesungen sollen die Professoren sich miteinander besprechen. Für eine mutwillig versäumte Vorlesung haben sie so viel Geldstrafe zur Kasse zu erlegen, als jährlich für die Vorlesung bezahlt wird. Alle Samstag Morgen sollen sie der Reihe nach disputieren, die Theses aber zuvor von dem Senat approbieren lassen. Wer eine Disputation eben nicht halten kann, soll seine Kollegen ersuchen, es für ihn zu thun. Sie sollen gegen die Studenten freundlich und gefällig sein, aber sich nicht mit ihnen familiär machen. Bei schwerer Strafe soll Keiner Etwas drucken lassen ohne es zuvor dem Senat zur Durchsicht überreicht zu haben. Sie sollen auf die Studenten acht haben, die Trägen und Verführer ermahnen; wenn dies nichts hilft, sollen sie es dem Rektor anzeigen und an die Eltern schreiben.

Wegen der Professoren der Theologie ist Folgendes verordnet: Der erste Professor soll alternierend ein Buch des Alten oder Neuen Testaments erklären. Der zweite, zugleich Pfarrer, soll praktische Anweisungen geben und auf die Irrlehren Rücksicht nehmen. Der dritte soll die Gemeinplätze vortragen und in einem Jahr die ganze Theologie endigen, das Hebräische lehren

und kurzorische Bibellektionen halten. Sie sollen die Studenten im Predigen und Vortrag üben, sie anweisen, Gegner zu widerlegen. Einer soll Sonntags um 3 Uhr mit den drei obersten Klassen Bibelübungen halten.

Für die juristischen Professoren sind folgende Vorschriften gegeben: Sie sollen über Institutionen und Pandekten verordnungsmäßig lesen; nützliche Rechtslehren nach der Fähigkeit ihrer Zuhörer erklären; die neueren Rechtsinterpreten Acciat, Duaren, Cujaz, Donell und andere Reformatoren nachahmen. Keiner soll Professor werden, der nicht nach diesem gelernt hat und lehren will. Die Institutionen soll er in einem Jahr beendigen. Einer der Professoren soll an dem Samstag Moraens, da die Reihe bei dieser Fakultät ist, öffentlich disputieren lassen; ihre Studenten im Schreiben und Ausarbeiten üben, und von einem derselben jeden Monat eine juristische Rede halten lassen.

Ueber die philosophischen und medizinischen Professoren ist folgendes gesagt: Der erste soll die Hauptsätze der Physik und eine Einleitung in die Arzneigelehrtheit vortragen, der zweite die Geometrie, Sphäre, Cosmographie, Naturhistorie und Ethik lehren; der dritte die Dialektik des Ramus, die griechische Sprache nach einem Dichter oder Prosaiter. Alle sollen alles Wahrheitswidrige, wo es sich vorfindet, mit Gründen widerlegen und Philosophie als Dienerin der Theologie vorstellen.

Die Hohe Schule kam rasch in blühenden Stand und zu nicht geringer Berühmtheit. Zwar starb Olevianus schon nach kurzer Thätigkeit, 50 Jahre alt, am 11. März 1587. (Er liegt in der Herborner Stadtkirche unter oder hinter dem Altar begraben; eine Gußplatte zu seinem Gedächtnis ist im Chor aufgestellt.)

Aber andere berühmte reformierte Theologen traten an seine Stelle. Ich nenne von Lehrern, welche im 16. und 17. Jahrhundert eine einflußreiche Wirksamkeit an der Johannea entfaltet haben, den Bernhard Textor, Wilhelm Zepper, der durch schätzbare Schriften bekannt ward, wie „Einfältiger Wegweis und Vorbereitung, wie man die Bibel lesen soll, Herborn 1599,“ eine gute praktische Anweisung, ferner „Die Kunst, geistliche Reden zu fertigen und zu hören“ (ars habendi et audiendi conciones sacras) Herborn 1598, ein Büchlein, das treffliche Ratschläge enthält und auch von lutherischen Theologen benutzt wurde; Georg Pasor, der Verfasser des ersten Wörterbuchs des Neuen Testaments, das bis ins vorige Jahrhundert in den Händen der Stu-

dierenden war, Johannes Heidfeld, Johannes Bisterfeld, Johann Henrich Alsted, Philipp Ludwig Biskator, Johannes Irten, Johann Jakob Nisener, Conrad Posthius, Johann Hein, Matthias Kethenus, Johann Melchioris, Heinrich Gorch, Abraham Pungler, Johann Henrich Schramm.

Die Schule wurde als Sitz reiner reformierter Lehre weit bekannt. Ihre Lehrer standen mit Beza (starb 1605) in lebhaftem Briefwechsel. Beza teilte dem Biskator, dieser jenem seine Schriften zur Durchsicht mit. Uebrigens hätte Biskator nahezu den Ruf der Schule, Sitz reiner reformierter Lehre zu sein, sehr geschädigt. Er brachte nämlich die Meinung auf, daß bei der Genugthuung Christi nur seine *obedientia passiva*, sein leidender Gehorsam, nicht aber *activa*, der thätige, zugerechnet werde. Durch diese Lehre entstand in den französisch-reformierten Kirchen, auch in der Schweiz, große Aufregung. Ein französischer Gesandter erschien in Dillenburg. Graf Johann wußte indes die Sache beizulegen, ohne das Ansehen des berühmten Lehrers bloß zu stellen.*) Die Schule hatte Zeiten, wie sie wenige Hochschulen Deutschlands glänzender aufweisen können. Aus allen Gegenden Deutschlands strömten Studierende hier zusammen, aber auch aus Frankreich, der Schweiz, Ungarn, Böhmen, England, Schottland und Dänemark. Zu den berühmtesten Männern, die in Herborn studiert haben, gehört Johann Amos Comenius, der die Hohe Schule im Jahre 1612 bezog.

Von welchem Einfluß die Schule war, das spricht z. B. der Arnheimer Pastor Johannes Fontanus in einem Schreiben an den Grafen Johann vom 17. März 1596 aus, in welchem er sagt: „Euer Gnaden erhaltende diese Akademie thun der ganzen reformierten Christenheit einen größeren Dienst, als wenn Sie etliche Tausend Reiter und Knechte zu Felde hielten.“ Und der Professor Matthias Pasor zu Gröningen schreibt am 4. August 1655 an den Prinzen Georg Ludwig zu Dillenburg: „Deus certe ita benedixit pio illi instituto illustris proavi vestri gloriosae recordationis, ut vix putem in ulla academia per tantum temporis spatium plus praestitum fuisse pro religione reformata tum illustratione tum defensione. (Gott hat sicherlich in einer solchen Weise jenes fromme Institut Ihres berühmten Vorfahren glorreichen Andenkens gesegnet, daß ich kaum glaube,

daß in irgend einer Akademie eine so lange Zeit hindurch mehr geleistet worden sei für die reformierte Religion sowohl durch helle Darstellung, als durch Verteidigung.)

Nach dem glänzenden Beginn ist es höchst auffallend, daß schon zehn Jahre nach der Eröffnung der Johannea eine Verlegung der Schule stattfand und zwar nach Siegen, woselbst sie von 1594—1599 sich befand, worauf sie nach Herborn zurückerlegt wurde, um von 1605 bis 1609 abermals in Siegen ein Unterkommen zu finden.

Es ist nicht ganz klar, welche Gründe den Grafen zu der ersten Verlegung bewogen haben. Wahrscheinlich unternahm er sie im Unwillen über die Herborner Bürgerschaft, welche seinen Forderungen nicht mit der wünschenswerten Eile nachkam. Schon im Februar 1589 gab der Graf dem Schultheiß zu Herborn und dann dem Bürgermeister und Rat scharfe Verweise über ihre Trägheit, daß sie nichts zum besseren Fortkommen der Schule thäten, ihm auch nicht einmal Vorschläge zukommen ließen. Er drohete, die Schule nach Siegen zu verlegen, wo man zu Allem bereit wäre, oder nach Diez. Im Juli desselben Jahres wiederholen sich die Verweise. Es wurde dem Schultheiß Undankbarkeit vorgeworfen, Fahrlässigkeit und Unfleiß gegen die ihm von Gott verliehenen vielfältigen Gaben und gute Mittel. Insonderheit werden folgende Punkte gerügt: 1. Sie hätten zu Herborn, trotz dem ihnen gegebenen Rat, noch keinen Baumeister, oder zum wenigsten einen rechtschaffenen Zimmermann und Maurer angestellt, baueten so lose und böse Stiegen — (die sind heute noch in Herborn zu finden) — ganz niedrige und ungesunde Gemache und dergleichen Lumpenwerk, das doch bald wieder abgerissen werden müsse; 2. bisweilen würde kein guter Trunk Wein oder Bier in der Stadt gefunden und obwohl viel Bier allda gebrauet würde, so würde doch selten etwas Rechtschaffenes gemacht und viel Falsches gebraut; 3. Vornehmer, guter Leute Kinder würden mit Essen und Trinken, ohnerachtet sie es teuer und wohl bezahlten, von vielen ganz unsauber, schändlich und übel gehalten; 4. in der Fleischbank wäre schier nimmer, auch ums Geld, was Taugliches und Gutes zu bekommen; 5. am Backen des Weiß- und Schwarzbrottes würde großer Unfleiß befunden. — Der Graf verglich in seinem scharfen Schreiben den Schultheiß mit einem Müllereisel, der immer fort getrieben werden müsse und setzte ihm einen Termin von 14 Tagen, die Sachen zu bessern.

*) Tholuf, akadem. Leben des 17. Jahrhunderts. 2. Abt. Halle 1854.

Unterdes erbot sich die Stadt Siegen, bei der angefragt wurde, wiederholt und dringend, Alles leisten zu wollen, was man nur wünsche und nach Verhandlungen über die verschiedensten Punkte wurde die Schule wirklich nach Siegen verlegt und dort am 10. Oktober 1594 eröffnet. Die Professoren siedelten natürlich meistens mit über. Einige aber blieben zurück, so der Professor der Theologie Naum, der zugleich erster Pfarrer zu Herborn war. Der akademische Buchdrucker Christoph Corvin machte im Frühjahr 1595 den Ueberzug nach Siegen und es wurden ihm zum Transport seiner Sachen 35 Wagen zur Verfügung gestellt.

Dieser Corvin (Naab) stammte aus Zürich und war schon im Jahre 1585 von dem Grafen Johann von Frankfurt nach Herborn berufen worden. Er arbeitete mit vier Pressen und wird als ein gelehrter und gottesfürchtiger Mann geschildert. Er hat die verschiedenen Werke Olevians, Biskators (wie dessen Commentare und Bibelübersetzung in acht Quartbänden), Zeppers, die meisten Werke Alstedes in Herborn gedruckt und verlegt. Alsted war sein Schwiegersohn, dem er während der Abwesenheit desselben auf der Dordrechter Synode ein neues Haus erbauen ließ, das später zum Witwenstift wurde und dann, umgebaut und neu eingerichtet, zum Elementarschulgebäude. — Die Titelblätter der Verlagschriften Corvins enthalten als Vignette die Darstellung des Elias, wie er von den Raben gespeiset wird.

In Siegen verblieb die Hohe Schule bis 1599 und wurde dann wieder nach Herborn zurück verlegt, hauptsächlich auf Betrieb von Biskator. Da aber der Bürgermeister und Rat von Siegen mit allen dortigen Zünften eine dringende Bittschrift einreichten um Belassung der Schule zu Siegen, so kam Graf Johann auf den Gedanken, die Schule an beiden Orten zu unterhalten. Er stellte es den Professoren frei, welche in Siegen bleiben und welche nach Herborn zurückkehren wollten. So war wirklich eine kurze Zeit die Hohe Schule in beiden Städten. Daß dieser Zustand gänzlich unhaltbar sein mußte, leuchtet ein. Es wurde denn auch in Herborn wieder Alles vereinigt.

Zum zweitenmal wurde die Hohe Schule nach Siegen verlegt im Jahre 1605, wo sie dann bis 1609 verblieb. Diesmal war die Pest die Ursache, welche nach Herborn kam und große Verwüstungen anrichtete. Auf dringendes Bitten des Magistrats und der Bürgerschaft zu Herborn, welche alle Forderungen erfüllen zu

wollen erklärten, erfolgte die Rückkehr der Schule. Die Stadt Siegen behielt ein Pädagogium.

Im Jahr 1611 kam wiederum die Pest nach Herborn und in gleicher Weise 1614, so daß von Verlegung der Schule nach Haiger, und dann wieder nach Siegen, viel die Rede war. Alle Studenten zogen weg. Nicht wenig trug sodann die schwere Zeit des dreißigjährigen Krieges dazu bei, die Schule zu schädigen. Die Hälfte der Stadt Herborn brannte nieder (1627). Zwei Knechte kaiserlicher Soldaten hatten den Brand entzündet. Dazu kam dann nochmals die Pest in demselben Jahre. Die Schuleinkünfte blieben aus. Zudem machte die Linie Nassau-Hadamar, die unterdessen wieder katholisch geworden war, in einem ärgerlichen Prozesse den Nassau-Dillenburgern einen Teil der Klostereinkünfte streitig, die bisher zur Unterhaltung der Hohen Schule gedient hatten. Alle Stipendien hörten auf. Verschiedene Professoren, dazu Rentmeister, Apotheker, Drucker, Bedellen wurden entlassen. Kurz, die Schule befand sich in trauriger Lage.

Erst nach dem Westfälischen Frieden wurde es wieder besser. Zwar finden sich aus den dem Friedensschluß folgenden Jahrzehnten viele Klagen vor über Uneinigkeit unter den Professoren. Der Zwispalt entstand durch die Cartesianische Philosophie. Bisher war in Herborn nur getrieben worden die Philosophie des Ramus. Olevian und Biskator hatten über dessen Dialektik gelesen. Jetzt kam Cartesius auf und mit ihm die Theologie des durch ihn gebildeten Coccejus († 1669). Hierdurch entstanden heftige Gegensätze, die auch zu persönlichen Feindschaften führten! Zu den entschiedenen Gegnern der Neuerungen gehörte der gelehrte Methenius, dem die Fakultät neuen Aufschwung verdankte, während der nicht minder bedeutende Joh Melchioris dem Coccejus huldigte. Methenius hatte in Folge seines leidenschaftlichen Auftretens Utrecht verlassen müssen und fand 1669 in Herborn Aufnahme. Als ein Beweis seines dogmatischen Starrsinns wird erzählt, er sei von Adams ewiger Verdammnis so überzeugt gewesen und habe diesen Artikel für so wichtig gehalten, daß er in Herborn nicht umhin gekommt, in jeder Predigt und selbst in den Kirchengebeten darauf zu kommen. Johann Melchioris, welcher im Jahr 1682 nach Herborn kam, hatte vorher in Düsseldorf gewirkt. Er ist, wie Alsted, ein Anhänger des feineren Chiliasmus, weist in einer besonderen Schrift (de investigatione praedestinationis) das Tröstliche des Prädesti-

nationsglaubens nach, schrieb eine Anweisung zur erbaulichen Amtsführung und ist besonders durch seine einfachen, biblischen, erbaulichen Predigten bekannt geworden.*) — Damals kam eine schwärmerische Bewegung auf, in der man sich auf das innere Licht, als den Quell der Wahrheit, berief. Hiergegen eifert Melchioris. Nicht das innere Licht, das eigene, nicht auch die kirchliche äußere Autorität sei es, worauf der Glaube beruhe, sondern er ruhe auf dem sensus und der conscientia, dem Gefühl und Gewissen. Hauptvertreter jener Schwärmer war Horch, der 1690 von Frankfurt nach Herborn berufen ward. Seine Predigten über die Verderbnis der Kirche und der Geistlichkeit erregten großen Anstoß, nicht minder seine vermeintlichen Visionen; auch sein Bart gab Anstoß. Kurz, er wurde 1698 trotz der Verwendung des Stadtrats, der Zünfte und der Gemeinde für ihn seiner Aemter entsetzt.

Daß die Schule nach dem Westfälischen Frieden einen wesentlichen Aufschwung nahm, geht auch daraus deutlich hervor, daß man ernstlich mit dem Gedanken umging, dieselbe zu einer wirklichen vollberechtigten Universität erheben zu lassen. Graf Ludwig Heinrich zu Dillenburg suchte gemeinsam mit dem Grafen Johann Moriz von Siegen schon im Jahre 1648 bei dem Kaiser hierum nach. Sie wendeten sich besonders an den Reichskanzler von Trautmannsdorf mit der Bitte, die Sache zu fördern. Die Bitte wurde 1649 wiederholt. Im Jahr 1652 meldete der Nassauische Agent Andreas Neumann, es werde nunmehr die Herborner Universitäts-Angelegenheit in den ersten Tagen in Wichtigkeit gebracht werden, jetzt müsse man durchdringen, denn das Taxamt bedürfe Geld, die Rechnung werde sich auf 6000 Gulden belaufen. Wirklich wurde in diesem Jahre das Privilegium vom Kaiser Ferdinand verwilligt und das Diplom ausgestellt. An Kosten hierfür wurden angefordert 4100 Gulden außer den Beträgen für das goldene Siegel und die Gebühren des Reichsvizekanzlers und des Sekretärs. Dieser Betrag konnte indes nicht herbeigeschafft werden. Auf dringendes Ansuchen wurde die Hälfte erlassen. Indes auch die Hälfte konnte nicht bezahlt werden. So blieb die Sache liegen. Ueber 50 Jahre später, im Jahre 1715 bat der Senat die sämtlichen Nassauischen Häuser, soweit sie evangelisch waren, um endliche

*) Buß-, Lehr-, Vermahnungs- und Gewissenspredigten. Herborn 1695.

Einlösung des Diploms. Die Kosten waren nochmals herabgesetzt worden und zwar auf 1450 Gulden. Aber das Diplom wurde nicht eingelöst. Die Professoren Johann Heinrich Schramm, Rau, Pasor, Pagenstecher, Dilthey und Florin regten 1725 und dann 1733 die Sache wiederholt an und es schien 1740 Ernst zu werden mit der Zahlung der Kosten. Aber siehe, da war das Universitätsdiplom in den Akten zu Mainz, woselbst es sollte niedergelegt sein, nicht mehr zu finden. Man wurde nach Wien verwiesen. Aber auch da war nichts zu erfahren. Im Jahr 1742 überreichte der Prinz von Oranien, Wilhelm, Karl, Heinrich Friso, als er der Krönung des Kaisers Karl VII. bewohnte, noch einmal ein Promemoria wegen „Erhöhung der Akademie zu Herborn in den Universitätsstand“, — indes ohne Erfolg. Seitdem ist von dem Plan nicht mehr die Rede.

Die Hohe Schule ging zurück. Die Zahl der immatrikulierten Studenten betrug in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts jährlich durchschnittlich 20 bis 30. Von 1800 bis 1802 waren es 28, von 1802 bis 1804 fanden sich 22; von 1804 bis 1806 stieg die Zahl auf 47. In den vier Jahren von 1806 bis 1810 wurden 55 immatrikuliert. Von 1810 bis 1814 sind 37 verzeichnet, von 1814 bis 1816 aber nur 12. Seit dem Jahre 1812 war ein Lektionsverzeichnis nicht mehr gedruckt worden. Mit dem Jahr 1816 fand die Hohe Schule ihr Ende. Im Frühjahr 1817 wurde sie aufgehoben. Der vorletzte Prorektor war Friedrich August Friße, der letzte Johann Ernst Wisseler.

Nur die theologische Fakultät ließ man fortbestehen. Daß man es that, dafür waren nicht nur innere, sondern wesentlich auch äußere Gründe entscheidend. Der Bericht der Nassauischen Landesregierung zu Wiesbaden vom 25. Februar 1817 an das Staatsministerium sagt darüber*): Wir haben unsere Vorschläge vorerst auf das theologische Seminarium für die reformierte Konfession beschränken müssen, weil zwei Stiftungen für die nun aufzulösende Akademie zu Herborn, von einem ehemaligen Dr. jur. Causenius zu Friedberg und einem Rat Heidsfeld zu Dillenburg, die ausdrückliche Bestimmung enthalten, daß solche, sobald die reformiert-theologische Fakultät in Herborn aufhöre, an die Universitäten Marburg und Heidelberg verfallen

*) Vergl. Firnhaber: „Die Nassauische Simultanvolksschule. Wiesbaden 1881, Bd. 1, pag. 299.

folkten. Um demnach einen bedeutenden Kapitalverlust von 30 bis 40000 Gulden zu verhüten, zugleich aber die sonst zwecklose theologische Fakultät in ein nützlichcs Institut umzuwandeln, haben wir deren Fortbestehen und zugleich die Bestimmung, daß der Ertrag dieser Stiftungen auch ferner stiftungsgemäß verwendet werden solle, für notwendig erachtet. Nähere Vorschläge zur zweckmäßigen Einrichtung dieses Instituts, womit die reformierten Pfarrstellen in Herborn leicht vereinigt werden können, behalten wir uns bis zur künftigen Kirchenorganisation vor.

Der § 23 des die Organisation der Volksschulen und der Lehrerschulen betreffenden Ediktes des Herzogs Wilhelm zu Nassau vom 24. März 1817 sagt: „An das Universitätsstudium anschließend, jedoch beschränkt auf die reformierte Konfession, wird die zu Herborn in Gemäßheit einer besonderen Stiftung bestehende theologische Fakultät als solche erhalten und zugleich als Seminarium für Kandidaten dieser Konfession in der Art angeordnet, daß alle der Theologie sich widmenden Reformierte, nach dem Abgang von der Universität und vor Erlangung eines geistlichen Amtes, wenigstens ein halbes Jahr lang unter Anleitung von zwei theologischen Professoren, zum künftigen Predigeramte praktisch sich vorbereiten sollen. — Die Errichtung ähnlicher Anstalten für die katholische und lutherische Konfession bleibt künftigen Bestimmungen vorbehalten.

Solche Bestimmungen wurden indes vorerst nicht getroffen.*) Dagegen hörte 1817 mit der Unionsschließung in Nassau der rein reformierte Charakter des Seminares auf. Dasselbe wurde nunmehr zu einer Anstalt der unierten Kirche Nassaus.

Das Unionsedikt vom 11. August 1817 sagt über das Seminar in seinem § 6: Das in § 23 unseres Ediktes vom 24. März ds. Js. bestätigte theologische Seminar zu Herborn bleibt seiner Bestimmung nach zur letzten Bildung der Kandidaten des evangelisch-christlichen Predigerstandes bestehen. — Die nähere Einrichtung der Anstalt wird durch Verordnung vom 25. Juli 1818 bestimmt, welche indes später Abänderungen erfahren hat. Herbst 1818 wurde das Seminar mit 12 Kandidaten eröffnet. Als die ersten Professoren wurden ernannt: Johannes Spiecker, erster Pfarrer zu Herborn (starb 1825)

*) Ein katholisches Priesterseminar wurde 1827 zu Limburg errichtet.

und Inspektor Heydenreich zu Dohheim, der im Jahre 1837 als Landesbischof nach Wiesbaden berufen ward. Seitdem haben fast alle nassauischen Theologen an dem Cursus des Seminares, der, anfangs halbjährig, später auf ein Jahr erweitert wurde und für Inländer obligatorisch ist, vor ihrem Eintritt in den praktischen Kirchendienst Anteil genommen.

Als Lehrer und Professoren wurden an die Anstalt weiter berufen und haben bis zu dem heutigen Tage an ihr gewirkt: Dr. Hüffell von 1825—1828, in welchem Jahre er als Prälat nach Karlsruhe übersiedelte, Dr. Otto von 1828 bis 1867 (er starb 1871), Dr. W. Bauer von 1835 bis 1861, in welchem Jahre er verstarb, G. K. Rind von 1837 bis 1841, Chr. Ley von 1841 an bis 1853, da er als Direktor des Schullehrerseminars nach Ufingen berufen ward, Dr. Nebe von 1855 bis 1870, jetzt Pfarrer zu Rosleben, Dr. Kübel von 1870 bis 1874, jetzt Professor zu Tübingen, W. Krizler von 1875 bis zu seinem im Jahre 1878 erfolgten Tode, Dr. Ernst von 1861 bis 1863 und von 1870 bis 1882, jetzt Generalsuperintendent in Wiesbaden, Lic. Sachsse von 1883 an und der Verfasser dieses seit dem Jahre 1865.

Zwei hundertjährige Jubiläen erlebte die Hohe Schule.

Das erste wurde am 23. und 24. Oktober 1684 festlich begangen. Der Hof von Dillenburg, Professoren der benachbarten Universitäten und viele nassauische Pfarrer waren gegenwärtig. Der damalige Prorektor Johs. Melchioris hielt die Festrede.

Das zweite ging ohne jede Festlichkeit vorüber. Es hielt nur am 23. Oktober 1784 der Professor der Rechtsgelehrsamkeit Wolrad Burchardi eine Rede, in welcher er des vor 100 Jahren gefeierten Jubiläums gedachte.

Das dritte Jubiläum der Gründung der Johannea ist auf den 12. August d. J. gelegt. Das theologische Seminar, die Stadt Herborn, die evangelische Kirche Nassaus haben Ursache genug, diesen Gedächtnistag nicht stillschweigend vorüber gehen zu lassen.

Möge er ein Tag sein des dankbaren Gedächtnisses, demütiger Selbstprüfung bei dem Blick auf die Güter des Heiles, zu deren Bewahrung, Erforschung und Ausbreitung die Schule einst gegründet wurde, ein Tag betenden Aufblicks zu unserem Gott und Vater in Christo um Segen für das Seminar und für unsere ganze teure evangelische Kirche.

Gott gebe, daß das theologische Seminar, das aus der
Johannea hervorgewachsen ist, allezeit blühe und gedeihe, daß an
ihm Männer gebildet werden, die als tüchtige Pfarrer, als treue
Knechte ihres Heilandes arbeiten, klar und fest im Glauben, in
Erkenntnis der Wahrheit nach Gottes Wort, im Bekenntnis der
Kirche, zum Heil der Kirche, zum Aufbau des Reiches Gottes
auf Erden, zur Ehre des Namens Jesu.